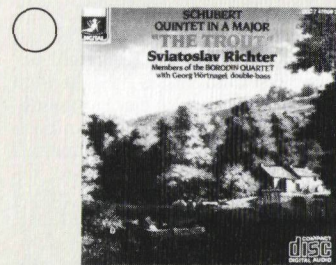


COMPACT DISCS

orchestrale Klangkultur, sowohl in den Einzelgruppen wie im Kollektiv; künstlerischen Elan und äußerste Klangfeinfühligkeit mit ausgeprägtem Gespür für spanisches Kolorit. Alle hier gespielten Stücke sind im Repertoire verfügbar, hier aber besonders hochkarätig geboten.

Klangbild: Ein Klangpanorama von seltener Breite, das jedoch so abgestuft ist, daß sich Nachregulierungen der Lautstärke erübrigen. Die Klangproportionen stimmen, jedes Detail erhält den ihm gemäßen Platz. Die Klänge erscheinen in allen Dimensionen in deutlichen, völlig klaren Konturen – in jedem Fall natürlich und ungeschönt. Dies alles kommt völlig rauschfrei zur vollen Entfaltung. Eine echte Bereicherung des CD-Repertoires.

Gerhard Wienke



Schubert, Quintett A-Dur D 667 Forellenquintett; Sviatoslav Richter (Klavier), Mitglieder des Borodin-Quartetts: Michail Kopelman (Violine), Dmitri Schebalin (Viola), Valentin Berlinsky (Violoncello), Georg Hörtnagel (Kontrabaß); (AD: 1981)
EMI CDC 7 47 009 2 (WD: 44'06'')

LP 1 C 067-43 041 T (1 S 30) Digital

Eine musikalisch doch recht unentschlossene Interpretation, die nicht hält, was etwa der Name Sviatoslav Richter verspricht; dazu übernimmt der Pianist auch zu wenig die Kontrolle über das tönende Geschehen. Rhythmisch gibt sich diese Deutung eher zerrissen, von innerer Konsequenz ist wenig zu spüren und zu hören, und selbst der Variationensatz, der dem Quintett ja den Beinamen gab, hat weder die nötige Spannung noch die rechte Stimmung (die fehlt auch dem Geiger bisweilen). Bemerkenswert ist diese CD wohl vor allem für Technik-Freaks, denn hier demonstrieren die japanischen CD-Produzenten die Möglichkeiten des Mediums auf eine sehr lehrhafte Weise. Zusätzlich zur Satz-Kennung gibt es nämlich (ansteuerbare) Indexziffern innerhalb der Sätze. Und damit kann nun – Musikwissenschaft für jedermann – jedes Hauptthema für sich angesteuert werden, die Durchführung ebenso wie die Re-

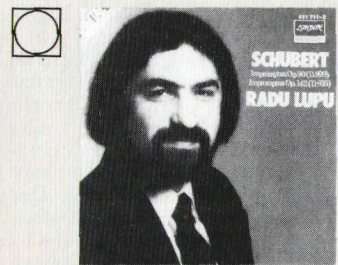
AUS DEM TELDEC-CD-PROGRAMM

Zahlreiche Werke aus dem Bereich der Alten Musik stehen auf dem Veröffentlichungsprogramm der Teldec in diesem Monat: Purcells „Dido und Aeneas“ (8.42919), die Concerti op. 8 Nr. 1–9 und 7–12 von Vivaldi (8.42985, 8.43094), die Gesamtaufnahme des „Messias“ von Händel (411 852-2) sowie Vivaldis „Jahreszeiten“ (410 126-2).

prise. Wie man hört, soll das in Japan kein Einzelfall bleiben (während sich hier die Polygram dagegen sträubt).

Klangbild: Nicht übermäßig präsent. Klangbalance zwischen dem Klavier und den Streichern sowie zwischen „hohen“ und „tiefen“ Streichern könnte überzeugender sein.

Rainer Wagner



Schubert, Impromptu D. 899, D. 935; Radu Lupu (Klavier); (AD: 1982)
London CD 411 711-2 (WD: 66'33'')

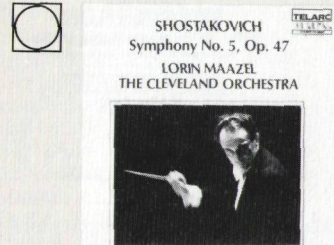
LP Decca SXDL 7594/TIS (1 S 30) Digital

Die relativ große Popularität von Radu Lupu ist mir eigentlich schon immer ein Rätsel gewesen. Bislang hat er weder über das Normale hinausgehende musikalische Perspektiven erschlossen, noch dem Klavierspiel im allgemeinen irgendwelche Impulse zu geben vermocht – für einen Neuhäuser-Schüler ein vergleichsweise mageres Ergebnis. Auch seine neue Schubert-Einspielung läßt den Pulsschlag des Hörers nicht gerade in die Höhe schnellen. Zwar hat der Klaviertoni endlich ein wenig Kern, doch artikuliert Lupu auch hier wieder so gleichförmig unaufregend, daß sich beim Zuhörer fast zwangsläufig Langeweile einstellen muß. Man braucht nicht unbedingt bis zur lebendigen Gestaltung eines Artur Schnabel zurückzugehen, um die Grenzen des gemächlichen Lupu-Spiels aufzuzeigen. Auch Brendel hat ja ein vergleichsweise flächiges Schubert-Bild entworfen, doch wieviel variabler verfährt er in der Einfärbung harmonischer Zusammenhänge. Hinzu kommt, daß Lupu insgesamt vergleichsweise langsame Tempi wählt, die er oft sogar erst anrollen läßt. Besonders das Ges-Dur-Im-

promptu ist bis zum Zereißenden gedehnt, ohne daß Lupu irgendeinen musikalischen Ersatz anzubieten hätte. Harte Worte gewiß, und es mag sein, daß mancher Hörer an der bedächtigen Entfaltung des Schubertschen Melos Gefallen findet, zumal auch das manuelle Niveau überzeugt; dennoch scheint mir, daß Lupus Einförmigkeit letztlich der Vielgestalt gerade dieser Werke nicht gerecht wird.

Klangbild: Bis auf eine für mein Gefühl etwas zu starke Verhallung ist der Klavierklang mustergetreu eingefangen. Der Flügel klingt sehr natürlich, ohne künstliche Beigabe eines „Sounds“.

Nikolaus Deckenbrock



Shostakowitsch, Sinfonie Nr. 5 op. 47; Cleveland Orchestra, Lorin Maazel; (AD: 1981)
Telarc CD-80067 (WD: 47'02'')

LP TIS T 10067 AY (1 S 30) Digital

Aus den ideologischen Diskussionen über Shostakowitsch hält sich Lorin Maazel heraus. Für ihn ist die Partitur vor allem willkommener Anlaß, die Bravour des Cleveland Orchesters vorzuführen. Und die läßt denn auch kaum einen Wunsch offen: Da wird brillant, konzentriert und farbkraftig aufgespielt. Die langsamen Sätze werden betont genau ausgesungen, aber Maazel wagt sich in Deutungsabgründe nicht vor; das müßte vielleicht doch fahler, geheimnisvoller tönen als hier. Dafür serviert Maazel im Allegretto und – noch stärker – im Schluß-Allegro non troppo die auftrumpfende Gebärde der Musik zielsicher, ohne dabei zu sehr auf martialischen Nachdruck zu setzen. **Klangbild:** Ebenso wie Lorin Maazels Deutung bemüht sich auch die Klangpräsentation um größtmögliche Neutralität. Klare Staffellung,

präzise Zeichnung und deutliche Konturen prägen das Klangbild, das auch bei fff-Ausbrüchen nie auszufert. Nur vom Klavier ist in den tumultuösen Schlußakten nichts zu hören.

Rainer Wagner



R. Strauss, Vier letzte Lieder, Tod und Verklärung; Lucia Popp (Sopran), London Philharmonic Orchestra, Klaus Tennstedt; (AD: 1982)
EMI CDC 7 47013 2 (WD: 49'40'')

LP 1 C 067-43298 (1 S 30) Digital

Den Eindruck, den man auch bei Lucia Popp's jüngsten Veröffentlichungen (etwa bei den Mozart-Arien) gewinnen kann, wird auch beim Wiederhören der 1983 erstveröffentlichten „Vier letzten Lieder“ von Richard Strauss aufs Neue bestätigt: Frau Popp achtet zu sehr auf reines Schönsingen; ihre Ausdrucksskala bleibt im Verhältnis zu ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten – offensichtlich bewußt – begrenzt. Darunter leidet nicht nur die Textdeutlichkeit bei diesen sehr atmosphärisch angelegten Orchesterliedern, sondern es schleicht sich (wenn auch auf sehr hohem Niveau) eine Monotonie ein, die nicht einmal die Aura eines ästhetisch motivierten l'art pour l'art heraufbeschwört, sondern auf Dauer nur schlichte Langeweile. Wer sich diese Lieder derzeit zulegen möchte, sollte daher unbedingt auf Jessye Norman (Philips) zurückgreifen.

Klaus Tennstedt, der sich unterordnende Begleiter, scheint nicht der Mann am Pult, der den Stücken vom Orchester her einen eigenen Stempel aufdrücken kann oder will. So bleibt alles mehr oder weniger solide, aber letztlich eben doch sehr beiläufig. Ähnliches gilt für die Einspielung von „Tod und Verklärung“, ein Stück, das man auf Platte mittlerweile stumpfsinnig zu Tode produziert hat. Um so mehr vermißt man hier die charakteristische Handschrift einer Musikerspersonlichkeit, die die im Grunde herrliche Partitur zu quasi neuem Leben erweckt.

Klangbild: Verhältnismäßig starkes Bandrauschen, jedoch sonst klar, natürlich in den Instrumentalfarben, gute Räumlichkeit, gute Balance der einzelnen Orchestergruppen zueinander.

Stefan Mikorey

CARTOON

